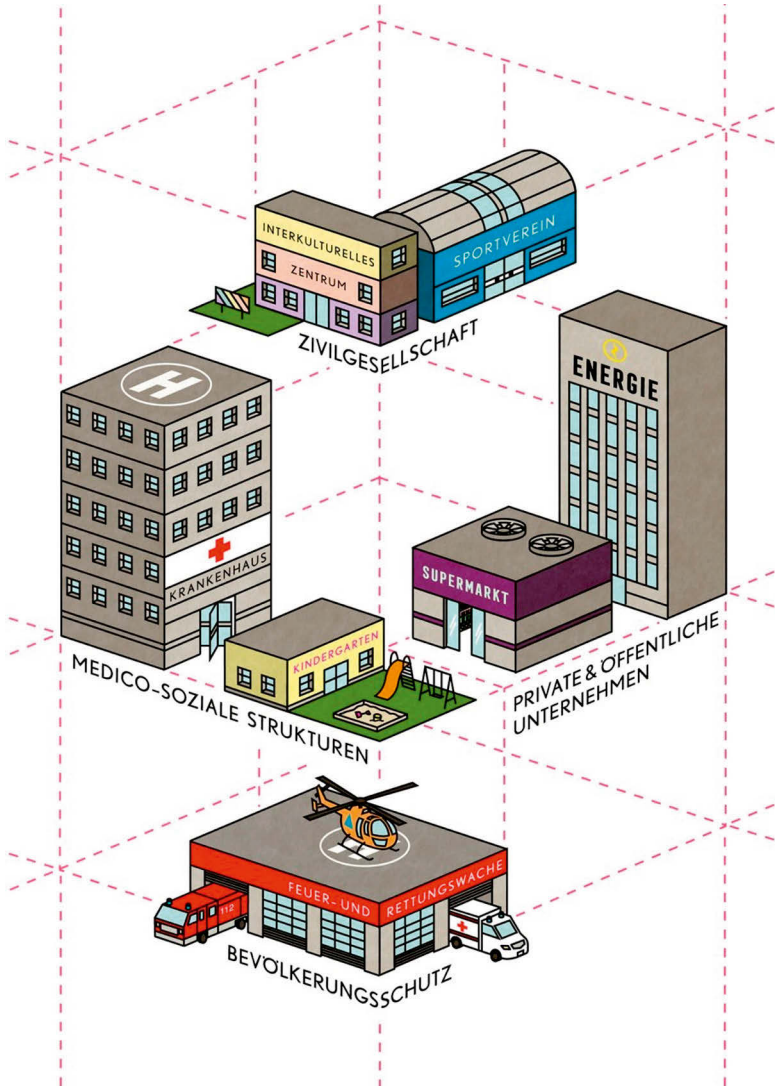


10. Ausblick: Hilfeleistungssysteme der Zukunft

Die Ansätze für Hilfeleistungssysteme der Zukunft speisen sich aus den Erkenntnissen der letzten zehn Jahre Sicherheitsforschung im DRK. Dabei lassen sich drei Kernfunktionen zukünftiger Hilfeleistungssysteme herausarbeiten. Erstens, gilt es eine **kontinuierliche Vernetzung und Partizipation aller beteiligter Instanzen** des Bevölkerungsschutzes im Alltag zu realisieren. Die Strukturen des Bevölkerungsschutzes sollten die Akteurinnen und Akteure der jeweiligen lokalen Alltagsstrukturen kennen und sich des komplexen Zusammenspiels dieser Strukturen bewusst sein. In Krisen und Katastrophen gilt es, zweitens, die **Alltagsstrukturen so lange wie möglich aus sich selbst heraus aufrecht zu erhalten**. Die komplexen Alltagsstrukturen können nicht ohne Weiteres durch Bevölkerungsschutzleistungen ersetzt oder auch nur aufgefangen werden. Dies kann, drittens, auch bedeuten, dass **bei einem Ausfall der Alltagsstrukturen die Akteurinnen und Akteure des Bevölkerungsschutzes so lange bedarfsgerechte Ersatzleistungen anbieten, bis die alltägliche Versorgungsstruktur bzw. Normalität wiederhergestellt ist**. Ergänzt werden müssen diese Funktionen durch die fachlichen und technischen Spezialisierungen des Bevölkerungsschutzes, die zur Bewältigung von Krisen und Katastrophen weiterhin notwendig bleiben, jedoch in einem situationsbezogenen Zusammenspiel stetig neu zu gestalten sind. Insofern ergibt sich in Hilfeleistungssystemen der Zukunft eine zweistufige Unterstützung: Erstens sollen diejenigen lokalen Strukturen, die vor Ort die Alltagsversorgung gewährleisten, so lange wie möglich so gestützt werden, damit sie während der Lage funktionsfähig bleiben. Diese prioritäre Aufgabe des Bevölkerungsschutzes zielt damit auf die Gewährleistung der Alltagsleistungen auch in der Krise. Erst wenn dies nicht mehr möglich ist, soll, zweitens, eine Ausnahmeversorgung in Form einer temporären Ersatzleistung (beispielsweise die Versorgung der Betroffenen mit fertig zubereiteten Lebensmitteln durch mobile Küchentechnik) vorgenommen werden.

Abbildung 8: Hilfeleistungssysteme der Zukunft



Ersatzvorhaltungen bleiben damit zwar ein unverzichtbarer Bestandteil des Hilfeleistungssystems, sind aber nicht (mehr) das Mittel der Wahl zur Krisenbewältigung.

Wie in Kapitel 2 ausgeführt, sehen sich Hilfeleistungssysteme mit vielgestaltigen gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Diese umfassen zum Beispiel den demografischen Wandel, den sich zuspitzenden Kontrast zwischen urbanen und ländlichen Räumen, eine wachsende Wohlstandsungleichheit, die Ambulantisierung und Privatisierung der Gesundheitsversorgung und Pflege, Tendenzen zunehmender Individualisierung und sozialer Vereinsamungsprozesse innerhalb der Gesellschaft, einer Digitalisierung der Lebenswelt der Menschen und nicht zuletzt die Auswirkungen des Klimawandels. Derzeitige Hilfeleistungssysteme können in ihrer Gesamtheit nicht allen krisenbedingten Bedarfen der heutigen Gesellschaft adäquat begegnen. Die Auswirkungen dieser Veränderungsprozesse, die die etablierten Hilfeleistungssysteme vor ständig neue Herausforderungen stellen, sind seit vielen Jahren deutlich zu beobachten und verlangen nach einem grundlegenden strukturellen Umdenken.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für gegenwärtige Hilfeleistungssysteme befinden sich in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess. Zwar ermöglichen technische Innovationen vielerorts eine bessere Hilfeleistung, wie der in Kapitel 1 beschriebene Einsatz beim Zugunglück in Bad Aibling zeigte. Im Bereich der medico-sozialen Betreuung von Geschädigten in Katastrophen bestehen aber erhebliche konzeptionelle und materielle Defizite. So bestehen für die (medizin-)technische Bewältigung von Einsatzlagen strategische Konzepte und es ist weitestgehend zeitgemäßes technisches Material in einem ausreichenden Maß vorhanden. Den gesellschaftlich bedingten Problemen einer Katastrophenbewältigung wird allerdings nur marginal mit Konzepten und Strategien Rechnung getragen. So gibt es trotz ihrer großen Anzahl und verstärkten Vulnerabilität z.B. bis heute so gut wie keine tragfähigen, den tatsächlichen Bedarfen angepassten Pläne für die Betreuung Pflegebedürftiger in Katastrophen. Während sich der Bevölkerungsschutz technisch stetig fortentwickelte, um auf der Höhe der Zeit zu sein, wurden gesellschaftliche Dynamiken und Veränderungsprozesse weniger systematisch nachvollzogen.

In der Folge gehen Hilfeleistungssysteme an einigen Stellen an den Bedarfen der Bevölkerung vorbei und sind mitunter angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen überfordert. Denn diese gesellschaftlichen Entwicklungen gehen mit wandelnden Anforderungen und Gegebenheiten

in der Bevölkerung einher, auf die ein zeitgemäßer Bevölkerungsschutz reagieren muss. So sind bereits heute gesellschaftliche Veränderungen unter anderem durch Alterung und Migration sichtbar. Darüber hinaus ergeben sich aus einer veränderten zivilgesellschaftlichen Organisationskultur weitreichende Effekte auf das Engagementverhalten der Bevölkerung. Es ist zu beobachten, dass sich Helfende vermehrt selbstständig organisieren, anstatt ein »traditionelles« (organisationsgebundenes und langfristiges) Ehrenamt zu ergreifen. Engagement findet dadurch ereignis- oder projektbezogen statt und lässt sich schwieriger durch Behörden und Hilfsorganisationen vorausplanen. Wohlstand und Güterverfügbarkeit haben sich im Vergleich zu den Zeiten, in denen viele der Versorgungsstrategien entwickelt wurden, mit denen Hilfeleistungssysteme zum Teil bis heute arbeiten, stark gewandelt. Daraus resultiert, dass manche Ressourcen und Hilfeleistungsangebote mittlerweile keine Nachfrage mehr finden. Ein Beispiel hierfür ist ein zum Teil verändertes Klientel der Betreuungsplätze bei Evakuierungen und Räumungen. Gleichzeitig haben sich infrastrukturelle Abhängigkeiten in vielen Bereichen derart intensiviert, dass sich Störungen schnell zu weitreichenden Bedrohungssituationen entwickeln können – man denke allein an die extrem gesteigerte individuelle Energieabhängigkeit im alltäglichen Leben der Menschen. Veränderte Gesundheitsrisiken durch die angesprochenen demografischen Faktoren, aber auch durch die Folgen von mobileren und globalisierten Gesellschaften stellen ein zunehmend ambulant organisiertes System der Gesundheitsversorgung vor komplexere Herausforderungen und konfrontieren es mit veränderten Vulnerabilitäten und Anfälligkeiten. Hinzu treten die neuen Möglichkeiten der Informationsgewinnung und der Kommunikation mit den daraus resultierenden Verhaltensänderungen der Menschen sowohl im Alltag als auch im Katastrophenfall. Die Folgen des Klimawandels, wie z.B. eine Zunahme an Waldbränden, Hitzeperioden, extremen Starkregenereignissen oder Stürmen, verursachen Schadensszenarien, auf die die bisherigen Hilfeleistungssysteme qualitativ und quantitativ nicht angemessen vorbereitet sind.

Zukünftige Hilfeleistungssysteme stehen vor der großen Herausforderung, sich nicht nur am aktuellen Stand der (technischen) Entwicklungen auszurichten, sondern sich den gesellschaftlichen Veränderungen und den daraus resultierenden Bedarfen im gleichen Tempo anzupassen. Denn der gesellschaftliche Status Quo entwickelt sich weiter, unter anderem entlang der aufgezeigten gesellschaftlichen Dynamiken. Rahmenbedingungen, die heute noch gelten, können morgen bereits überholt sein, woraus sich

ebenfalls neue Herausforderungen und ein Anpassungsdruck für den Bevölkerungsschutz ergeben. So wurde beispielsweise bereits in den 1980er Jahren mit dem Ambulantisierungsprozess im Gesundheitswesen begonnen, ohne dass Bevölkerungsschutzstrukturen dies strategisch aufgegriffen und auf sie bezogene Folgen antizipiert hätten. So wirkt sich die zunehmende Ambulantisierung direkt auf den Hilfsbedarf von zu Hause lebenden Menschen und damit auf die Anforderungen an den Bevölkerungsschutz aus. Nur das Schritthalten der Hilfeleistungssysteme auf Augenhöhe mit den aktuellen Alltagssystemen wird zu einer größtmöglichen Resilienz führen. Dieser Ansatz wird mittlerweile breiter diskutiert und findet sich auch im *Grünbuch 2020 zur Öffentlichen Sicherheit* des Zukunftsforums Öffentliche Sicherheit e. V. wieder. So wird unter anderem auf die kontinuierliche Überprüfung laufender Prozesse mithilfe praxisnaher Forschung in allen Bereichen der Öffentlichen Sicherheit, hingewiesen.¹

Um diesen vielgestaltigen Herausforderungen begegnen zu können, müssen Hilfeleistungssysteme der Zukunft nicht mehr nur als externe Notfall- bzw. Rettungsstrukturen (Einsatzeinheiten wie sie z.B. in Bad Aibling zum Einsatz kamen) verstanden werden, sondern vor allem auch als Stütze resilienter Alltagsstrukturen, wie sie bereits in Kapitel 9 beschrieben wurden. Es benötigt ein lernendes System aus beiden Komponenten, dessen Krisenfestigkeit auf beiden Seiten mitentwickelt werden muss. Hilfeleistungssysteme der Zukunft müssen daher aus etablierten Hilfeleistungsstrukturen, krisenbeständigen alltäglichen medico-sozialen Versorgungsmechanismen, privaten und öffentlichen Unternehmen mit infrastrukturellen Aufgaben (Energie- und Wasserversorgung, Mobilität, Warenwirtschaft etc.) sowie der Zivilgesellschaft bestehen. Hierbei geht es darum, bestehende Alltagsstrukturen zu stärken und durch den Bevölkerungsschutz zu unterstützen. Gleichzeitig ist aber auch ein stärkeres Bewusstsein dieser Alltagsstrukturen für ihre Bedeutung zur Versorgung in Krisen und Katastrophen elementar. Diesen gesellschaftlichen Entwicklungen wird auch auf Bundesebene Rechnung getragen. Im Frühjahr 2021 wurde das Papier *Stärkung des Bevölkerungsschutzes durch Neuausrichtung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe* (BBK) veröffentlicht. So sieht das BBK unter anderem im gesundheitlichen Bevölkerungsschutz erheblichen Handlungsbedarf. Es ist vorgesehen, dass die Ausbildung von Pflegehilfskräften wieder aufgenommen wird. Diese Struktur soll

1 Vgl. Hahn et al. 2020 : 8.

das System der alltäglichen Pflegeinfrastruktur bei der Bewältigung von Krisen und Katastrophen unterstützen. Darüber hinaus plant das BBK neue Engagementformen zukünftig stärker in den Blick zu nehmen. So soll langfristig eine breit angelegte Ausbildung der Bevölkerung spontane Hilfsangebote ermöglichen.² Insofern werden sowohl die Infrastrukturen des Alltags als auch die Potenziale der Bevölkerung zunehmend als Ressource für einen modernen Bevölkerungsschutz wahrgenommen.

Zentral für die zukünftige Sicherheit und den Schutz der Bevölkerung in den Sozialräumen wird insofern ein neues Rollenverständnis der beteiligten Akteurinnen und Akteure sein. Ein entscheidendes Indiz für ein neues Rollenverständnis ist die Bereitschaft der Bevölkerung und der Alltagsstrukturen, in Krisen- oder Katastrophensituationen Hilfe anzubieten und Verantwortung zu übernehmen. Die Aufgabe zukünftiger Hilfeleistungssysteme sollte darin bestehen, ein zielorientiertes Steuerungssystem zur Veränderung der Zusammenarbeit zwischen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren (inklusive des Bevölkerungsschutzes) zu entwickeln.

In Grundzügen ähnelt diese Idee dem historischen Konzept des Selbstschutzes (siehe Kap. 1). Im Rahmen dieses Konzepts wurden der Bevölkerung fachdienstliches Grundlagenwissen und Verhaltensregeln vermittelt. Zudem wurde die Partizipation an den vorhandenen öffentlichen Strukturen des damaligen Luftschutzes angeregt, um die Gesellschaft zur Selbstverantwortung und Eigenhilfe zu befähigen. Dieser Grundgedanke des Selbstschutzes war angesichts der damaligen Kapazitäten der Hilfsstrukturen notwendig und ist den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Die benötigten Fähigkeiten und Kapazitäten zur Bewältigung großflächiger Krisen- oder Katastrophenlagen sind weniger in externen Ersatzstrukturen, sondern vielmehr innerhalb der Gesellschaft und ihren Alltagsstrukturen zu suchen. Dies kann aber keine einfache Verschiebung von Verantwortlichkeiten bedeuten. Vielmehr bedeutet es, die Potenziale innerhalb der Bevölkerung zu stärken und so eine resilientere Gesellschaft zu ermöglichen; nicht durch eine generelle Verminderung der eigenen Ersatzleistungen, die weiterhin für den Notfall bestehen müssen, sondern durch die Befähigung der Bevölkerung, selbst widerstands- und anpassungsfähig zu sein.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus der Forschung ist, dass eine vollumfängliche Ersatzvorhaltung für beschädigte Alltagsstrukturen durch Strukturen Bevölkerungsschutzes nicht zur Verfügung gestellt werden kann.

2 Vgl. BMI/BBK 2021: 5.

Dies hat sich parallel durch die praktische Erfahrung aus vielen unterschiedlichen Einsätzen bestätigt. Der historische Rückblick auf die Einsätze des DRK-Betreuungsdienstes führt zu derselben Erkenntnis: Die Vielzahl an individuellen Notsituationen, die eine Großschadenslage schließlich ausmacht, macht eine vollumfängliche Ersatzversorgung von Betroffenen durch den Bevölkerungsschutz unmöglich. Die gezielte Vorbereitung auf wiederkehrende Katastrophenereignisse bzw. die bei zurückliegenden Einsätzen gesammelten Erfahrungen können nur als Planungsgrundlage herangezogen werden. Schließlich üben reale Einsätze und Einsatzübungen verschiedene Handlungsabläufe und Fähigkeiten ein und sind damit zentraler Bestandteil der Arbeit des Bevölkerungsschutzes. Es ergibt sich vielmehr die Notwendigkeit, die zur Verfügung stehenden Ressourcen an anderer Stelle bzw. mit einer veränderten Strategie einzusetzen. Der *Sozialraumorientierte Bevölkerungsschutz* kann eine solche Strategie sein, die auf die Bevölkerung zählt, ohne sie dabei allein zu lassen.

Zukünftige Hilfeleistungssysteme müssen Sozialräume in ihre Strategieprozesse zur Vorsorge und Einsatzkonzeption einbeziehen. Die Menschen in ihren Sozialräumen verfügen einerseits über vielseitige Fähigkeiten und Kapazitäten, andererseits über ebenso vielgestaltige Bedürfnisse und Vulnerabilitäten. Den individuellen Rahmen- und Lebensbedingungen der Bevölkerung, die punktuelle, höchst unterschiedliche vulnerable Situationen erzeugen, kann nicht mit pauschalisierten Lösungsansätzen begegnet werden. Die Resilienz und Selbsthilfefähigkeit der Menschen kann durch einen *Sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz* gestärkt werden, der räumliche Besonderheiten anerkennt und den Menschen in seinem Handeln Rechnung trägt. Die Förderung der Selbsthilfefähigkeit von Menschen ist damit ein Baustein in einem komplexen Bevölkerungsschutzsystem.

Vor diesem Hintergrund wird dem Bereich der Selbst- und Nachbarschaftshilfe eine Schlüsselrolle zukommen. Zum einen liegt ein hohes Maß an faktischer Selbstverantwortung zur Bewältigung einer Krise oder Katastrophe bei allen Betroffenen, da die Strukturen des Bevölkerungsschutzes nicht überall gleichzeitig sofort helfen können. Zum anderen ist diese Form der Verantwortung auch auf das nähere Umfeld, den Sozialraum, zu erweitern. Die sozialräumliche Verortung ist wichtig, um Verantwortung nicht über Gebühr zu individualisieren. Es geht in diesem Ansatz also nicht um eine Verantwortung, die blindlings jedem Menschen pauschal zugeschrieben wird. Dies wäre ethisch schon allein deshalb problematisch, weil Menschen über ein unterschiedliches Maß an Bewältigungskapazitäten verfügen. Den-

ken wir nur an pflegebedürftige Personen in der Langzeitversorgung, aber auch an akut kranke Personen mit einem Betreuungsbedarf, beispielsweise Einschränkung der Mobilität in Folge eines Knochenbruchs.

Vielmehr ist die Erkenntnis der faktischen Eigenverantwortung in Katastrophen Ausgangspunkt für die Frage, wie die Bewältigungskapazitäten einer heterogenen Bevölkerung adressiert und ausgebaut werden können. Es geht darum, wie anhand sozialräumlicher Faktoren sich verändernde Vulnerabilitätsmuster, und damit spezifische Hilfeleistungsbedarfe seitens des Bevölkerungsschutzes erkannt und bearbeitet werden können. Und es ist zu hinterfragen, inwiefern sich Bevölkerungsschutzüberlegungen nicht schon in Alltagsstrukturen niederschlagen sollten. Zukünftige Hilfeleistungssysteme werden hierfür intensiver als bisher die Aufgaben der Sensibilisierung, Motivation, Befähigung und Steuerung zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteuren übernehmen müssen. Hierdurch sollen Kapazitäten geschaffen und eine Mentalität erzeugt werden, sodass Hilfsmaßnahmen bereits vor der Übernahme durch offizielle Strukturen zum Tragen kommen. Dabei muss der Bevölkerungsschutz anschlussfähig an die Bedarfe der Alltagsstrukturen und gleichzeitig in der Lage sein, ungebundene Hilfe, also Alltagsakteurinnen und -Akteure, in das eigene Handeln zu integrieren. Kurzum: Es bedarf eines Bevölkerungsschutzes, der offen für Kooperationen ist und auch externe Expertise anerkennt. Ein solcher Bevölkerungsschutz arbeitet mit und nicht parallel zu den alltäglichen Strukturen.

Dieser Ansatz darf keineswegs als Schwächung der etablierten Strukturen des Bevölkerungsschutzes verstanden werden. Die staatlichen Institutionen der Gefahrenabwehr sind zur Absicherung des Bevölkerungsschutzes in Deutschland von elementarer Bedeutung. Vielmehr ist die Hinwendung zum Sozialraum als Chance zu begreifen, die Trennung zwischen Alltags- und Strukturen des Bevölkerungsschutzes aufzubrechen und den Bevölkerungsschutz nicht als eigenes Rand- sondern als gesellschaftliches Querschnittsthema zu begreifen. Dabei muss sich an den bereits im Alltag vorhandenen Fähigkeiten orientiert werden: Diese zu identifizieren und zu nutzen sowie sie an den notwendigen Stellen zu ergänzen, ohne die Spezialfähigkeiten, die nur durch externe Kräfte erbracht werden können, zu vernachlässigen, verspricht eine angemessene Vorgehensweise für zukünftige Hilfeleistungssysteme zu sein.

Für Behörden und Hilfsorganisationen ergeben sich aus diesem Anspruch ein verändertes Selbstverständnis und eine neue Rolle in der Organisation von Hilfe. Durch ihren hohen Grad an Vernetzung innerhalb der Zivilgesellschaft

ebenso wie im Bevölkerungsschutz stellen Hilfsorganisationen potenziell die idealen Mittlerinnen zwischen der Bevölkerung und der staatlichen Gefahrenabwehr dar. Durch ihr hohes Maß an Ausbildung, ihren Spezialfähigkeiten und Einsatzerfahrungen sollten ihnen in Zukunft Aufgaben der Anleitung, der Koordination und des Managements von Hilfeleistungen und (ungebundenen) Helfenden zukommen. Entgegen des befürchteten Verantwortungs- und Bedeutungsverlustes ist dieser Prozess vielmehr eine Aufwertung ihrer Tätigkeiten sowie des organisierten ehren- und hauptamtlichen Engagements zu begreifen.

Für zukünftige Entwicklungsschritte ist es erforderlich, die sozial-räumlichen Akteurinnen und Akteure kontinuierlich für die bestehenden Gefahren und erforderlichen Maßnahmen zu sensibilisieren und sie im Sinne der Schaffung eines nachhaltigen Netzwerkes am Entwicklungs- und Umsetzungsprozess eines integrierten Bevölkerungsschutzes zu beteiligen. Mit Blick auf die Katastrophenschutzbedarfsplanung und auf tragfähiges Ressourcenmanagement wird der Aufbau und die Organisation von dezentralen, sozialräumlich verankerten Unterstützungsstrukturen von größter Bedeutung sein. Einer stärkeren und vor allem dauerhaften Vernetzung mit externen Akteurinnen und Akteuren vor Ort sowie einer zu vertiefenden Kenntnis über die lokalen Bedarfe in der Bevölkerung kommen hierbei eine besondere Rolle zu.

Allen Beteiligten muss an dieser Stelle klar sein, dass es nicht das eine, zukünftige Hilfeleistungssystem geben wird. Die Befunde und Daten, Ansätze und Ideen aus den zurückliegenden zehn Jahren Forschung im DRK, die im Verlauf dieses Buches vorgestellt wurden, sollen als Anlass genommen werden, den fachlichen Diskurs um die hier präsentierte Interpretation zu erweitern und die notwendigen, bevorstehenden Veränderungsprozesse zu verhandeln. Die Antwort auf die Frage, ob Angebote zukünftiger Hilfeleistungssysteme angemessen auf die diversen gesellschaftlichen Bedarfe zugeschnitten sind, kann nur in einem kontinuierlichen Diskussions- und Aushandlungsprozess aller Beteiligten erfolgen. Hierzu möchte das vorliegende Buch beitragen.

Im Rahmen der Forschungsprojekte des DRK werden gesellschaftliche und technologische Entwicklungsprozesse analysiert. Die chronologische Betrachtung der Forschungsprojekte zeigt, dass diese teilweise aufeinander aufbauen, sich in ihrer Gestaltung beeinflussen und an Komplexität zunehmen. Die übergeordnete Auswertung und Zusammenführung der Forschungsergebnisse führen deutliche Zusammenhänge zwischen den Themenschwer-

punkten vor Augen, die zu Beginn des Forschungsprozesses nicht absehbar waren. Hieraus folgt, dass Veränderungsprozesse in der Gesellschaft in einer Wechselwirkung zueinanderstehen und sich auf verschiedenen Ebenen auswirken. Im Zuge des stetigen Wandels gesellschaftlicher Rahmenbedingungen haben sich diese Bedarfe der Bevölkerung ebenfalls verändert, diversifiziert und spezifiziert. Zukünftige Hilfeleistungssysteme stehen somit vor der Herausforderung, diese zusammen zu denken und in ihrer Ausgestaltung zu berücksichtigen, um ihnen gerecht werden zu können.

Hierfür scheint eine Neuausrichtung von Hilfeleistungssystemen zielführend. Eine Vorhaltung von nicht-kontextspezifischen Ersatzleistungen kann die hochkomplexen Strukturen einer modernen Gesellschaft nicht ersetzen. Vielmehr gilt es, alle vorhandenen Ressourcen in die Ereignisbewältigung einzubinden. Im Rahmen dieses Buches wurde hervorgehoben, dass die Bevölkerung nicht nur über Bedarfe verfügt, sondern auch über Fähigkeiten, die als Ressourcen verstanden werden können und sollten. Da diese von ortsspezifischen Gegebenheiten abhängen und kontextabhängig Schwankungen unterliegen können, wurde die Hinwendung zum Sozialraum als zielführender Ansatz angeführt: Die Vernetzung lokaler Akteurinnen und Akteure kann dazu beitragen, die vorhandenen Fähigkeiten zu bündeln und diese ereignis-spezifisch einzubinden.

Die Ausgestaltung zukünftiger Hilfeleistungssysteme bedarf eines viel-perspektivischen Ansatzes, der die Gesellschaft als komplexes Geflecht begreift. Sozialraumorientierte Hilfeleistungssysteme stellen nicht nur die Bedarfe der Bevölkerung in ihren Mittelpunkt, sondern binden ihre Fähigkeiten und Alltagsstrukturen in ihre Funktionsweise ein. Dieser Ansatz birgt großes Potenzial für die Ausgestaltung von inklusiven, an lokale Gegebenheiten angepasste Hilfeleistungssysteme. Die dafür notwendige Neugestaltung gegenwärtiger Strukturen und Selbstverständnisse der Hilfeleistungssysteme ist ein zeitaufwendiger und mitunter mühsamer Prozess. Gleichzeitig ist er aber auch ein notwendiger Prozess, um zeitgemäße Fähigkeiten zum Schutz und zur Unterstützung der Bevölkerung zu gewährleisten und – vor allem – um zukünftig Bevölkerungsschutz nicht nur für die, sondern vor allem auch mit der Bevölkerung leisten zu können.